

Bibliothek des Proletariats

MARIETTA SCHAGINIAN, Abenteuer einer Dame. (Deutsch von Maria Einstein. Malikverlag, Berlin.) Dieser Roman vertritt ungefähr die anständige Unterhaltungsliteratur im neuen russischen Schrifttum, verbreitet auf angenehme, faßliche Weise eine saubere Gesinnung und stellt zuverlässig einen gewissen Bezirk des russischen Gegenwartslebens dar. Marietta Schaginian läßt eine Dame der sogenannten besten Gesellschaft des alten Regimes, eine Ministersgattin, von der großen wesentlichen Veränderung und Bekehrung berichten, die mit ihr voring, wie sie allmählich austritt aus ihrer Gesellschaftsklasse und sich durchringt zur Klasse der Werktätigen. Konsequenz und zwingend wird aus einem Luxusweibchen eine Arbeiterin, aus einem gepflegten Geschöpf des Wohllebens eine Angehörige der Klasse, deren Hände mit Schwielen bedeckt sind. Es ist die typische Entwicklung jenes Teiles der Bourgeoisie in Rußland, der nicht ins konterrevolutionäre Lager flüchtete, nicht im Ausland eine zweifelhafte Verschwörer- und Intrigantenrolle spielen mag, der sich nicht resigniert selbst aufgibt und mutlos verkommen läßt, — so vertritt der Einzelfall, den dieses Buch schildert, ein wichtiges Stadium der gesellschaftlichen Umwälzung Sowjetrußlands. Die geht natürlich nicht reibungslos glatt, nicht ohne Härten, Kämpfe, Rückschläge, Schwächen, Verzweiflungen, Fluchtversuche vorstatten, allzusehr war man doch eingelebt in den Vorurteilen und Bequemlichkeiten, in den Ansprüchen und Umgangsformen seiner Eliteexistenz, immer ist noch einmal ein atavistisches Rudiment, ein Überbleibsel der Vergangenheit zu überwinden, ehe man alle Gewohnheiten der herrschenden Klassen ganz ablegt, sich in die revolutionäre Klasse einfügt. Der Gang so einer folgerichtigen Umstellung entwicklungsfähiger, belehrbarer bürgerlicher Menschen ist hier zutreffend gezeichnet: eine überlegnere, freierliche Natur kann auf die Dauer das sinnlose Einerlei ihres Tändeldaseins nicht ertragen, spürt, daß ihrem Leben etwas fehlt, irgendein stärkerer Impuls, eine heftigere Bewegung. Sucht dem zuerst ebenso sinnlos abzuweichen durch kleine, zum Privatvergnügen veranstaltete Aufsässigkeiten, ziellose launische Momentrevolten, die sich um Nebensächliches erhitzen. Zwingt nun kein Ruck von außen, keine radikal umwälzende Weltveränderung sie weiter, werden solche Naturen sich immer mit diesem belanglosen, unnützen Privat-Putschismus begnügen. Die Dame in Schaginians Roman wird aber durch die siegreiche russische Revolution vorwärtsgetrieben, hinausgeworfen aus allen alten Sicherungen ihres Lebens genötigt, sich völlig zu entscheiden, zu handeln. Und wie sie nun eine konkrete Sorge um andre aufgebürdet bekommt, sich tummeln muß, um sich und ihre Schützlinge durchzubringen, da schwinden alle Leere,

Langeweile, Gleichgültigkeit, Unzufriedenheit, die ihr früheres Vegetieren so widrig machten, da bekommt ihr Leben Sinn und Verantwortung, da vereint es sich mit dem Leben der andern in beglückender Solidarität. Es ist eine harte Lehre, die durch Arbeit, Armut, Krankheit führt, um den letzten Zusammenhang mit der Vorrechtsklasse zu zerreißen und den entschiedenen Willen zu schaffen, der revolutionären Klasse anzugehören, sich bewußt in den Dienst für sie einzuordnen. Auch dann ist das letzte noch nicht erreicht, dann muß der Bekehrte die allerschwierigste, die höchste Anforderung an sich stellen, nicht nur seine frühere Klasse aufzugeben, sondern jeden Anspruch des eignen Ichs, jedes Verlangen nach irgendeiner Privatfreude, nach etwas persönlichem Glück und Lebensgenuß. Der Mann, den die gewesene „Dame“ liebt und um den sie mit allen Mitteln der üblichen Koketterie zu werben versucht, ein selbstloser, nur seiner revolutionären Aufgabe verbundener Kämpfer, weist ihr die grausame Wahrheit: „Ich bin nicht mehr mein eigener Herr, ich gehöre nicht mehr mir, ich gehöre der Sache... Sie aber bestehen aus lauter psychologischen Finessen.“ Es ist eine großartige Steigerung des Romans, daß die „Dame“ nun nicht etwa zu ihrer Klasse zurückgetrieben, zu ihrer Vergangenheit zurückgezogen wird, daß im Gegenteil der Haß gegen ihre Vergangenheit, gegen ihre frühere Klasse sich bestärkt, weil ja durch deren Schuld ihre Unzulänglichkeit und Nichtigkeit verursacht und gepflegt wurde. So endet sie (und der Roman) mit dem eindeutig starken Bekenntnis, mit der scharfen und bündigen Absage an das Gewesene und seine überlebten Nutznießer, die es mühsam noch weiter erhalten möchten, an alle jene Leute, vor denen man lügen, sich verstellen muß oder denen man die halbe Wahrheit sagen kann: „Wie dem auch sei, zu euch, zu euresgleichen werde ich weder lebendig noch tot, weder heute noch morgen noch übermorgen zurückkehren.“ Neben seinem kämpferischen Wert hat der Roman auch eine Bedeutung als Tatsachenschilderung, wenn er ein anschauliches Bild gibt vom Verwaltungsapparat, vom Berufsleben der Funktionäre in Sowjetrußland, vom internen Kampf zwischen Unbeugsamkeit und Konzession, vom Verhältnis der Bauern zur Sowjetmacht, vom Treiben in den Ämtern, von Arbeiterintelligenz, Tippmamsells, Studenten und Invaliden. Und wenn das russische Original stilistisch der deutschen Übersetzung entspricht, ist er flüssig, gegenständlich, angenehm, unverschnörkelt geschrieben.

Max Herrmann (Neiße)

Bibliothek des Proletariats

EINE REISE INS ZERSTÖRTE GEBIET

Dem deutschen Normalidioten, der heute schon, zehn Jahre nach Kriegsbeginn, sechs Jahre nach Kriegsende, alles vergessen hat, wieder in Nationalismus macht, die Narren und Verbrecher in Generalsuniform als Herren anerkennt, sich von der Lügenpropaganda irgendeiner unsrer politischen Parteien einfangen läßt, kann höchstens noch ein lebendiger Tatsachenbericht die vielfach verklebten Augen öffnen. Ein solcher ist Leo Lanjas Büchlein „Gruben, Gräber, Dividenden“ (Malikverlag, Berlin), das in fesselnder, unterhaltsamer, dabei doch unbedingt gesinnungshafter, wahrheitsfanatischer Weise eine Fahrt durch die zerstörten Gebiete Frankreichs schildert. Diese Schilderung ist frei und leicht geschrieben, in einer Art, die gutem gallischen Journalismus entspricht und überdies schonungslos, prinzipiell das, was ist, feststellt. Sehr hübsch lebensvoll beginnt das Bändchen ein Gespräch mit einem französischen Arbeiter, der die Schweinerei des Mordens vier Jahre mitmachte, dann desertierte, und nun von seinem Heimatsort im zerstörten Gebiet erzählt. Dort verkäme der arme Mann in Dreck, in zugigen, elenden Baracken,

während man Paläste, Schlösser, Fabriken aufgebaut hätte, die hohen Herrschaften wohnten jetzt prächtiger als vor dem Kriege, die Reichen wurden im Kriege reicher, die Armen ärmer, jener Arbeiter fügt als Nutzanwendung die revolutionäre Aufforderung hinzu: „Man muß Ordnung machen!“ und verweist auf den besten Anschauungsunterricht: „Im zerstörten Gebiet kann man den Krieg studieren — und den Frieden.“ Die Worte des französischen Arbeiters werden dann durch die Erlebnisse Lania's auf einer kritischen Reise durch die zerstörte Frankreich in jeder Hinsicht beweiskräftig belegt und einprägsam illustriert. Kann es ein zynischeres Selbstbekenntnis der gewissenlosen, grausamen, mörderischen Geschäftlichkeit des kapitalistischen Systems, das Tod wie Leben mit größtem Nutzen für sich zu verwerten trachtet, geben, als die gewerbsmäßig veranstalteten Fahrten im Luxusauto, mit exquisiter Verpflegung, durch die Massengräber und Schädelstätten des Weltkriegs? Lania bereist die verwüsteten Gegenden auf andere, persönlichere und unanrühige Art, so kommt er auch in Gegenden, die nicht so günstig für den Touristenverkehr gelegen, nicht so „lohnend“ für anspruchsvolle „Vergnügungsreisende“ sind, in Gegenden, deren trostlose Demolierung unpathetisch, keinem romantischen Arrangement im Dienste einer so oder so verlogenen Propaganda zugänglich, elementar aufreizend wirkt. Wo Familien immer noch, heute noch, in Ruinen und Schutthalden hausen, Kinder zwischen alten Stacheldrahtverhauen auf Trümmerfeldern spielen, Kinder, deren erster Kindheitseindruck das Grauen des Schlachtfeldes war, Kinder, die heute noch nicht den Frieden kennen! Was sie zu diesem Höllendasein verdammt, war wieder der teuflische Geist des kapitalistischen Systems, die durch Deutschland provozierte kriegerische Auseinandersetzung der verschiedenen europäischen Ausbeutercliquen. Ludendorffs geheime Denkschrift zeigt klipp und klar, wie es sich im Krieg nicht um Vaterlandsverteidigung, Patriotismus, Ehre, Nibelungentreue, handelte, sondern um geschäftliche Auseinandersetzung und Konkurrenzkampf. Man zerstörte nach kühler, leidenschaftlicher Kalkulation die Wirtschaft des Gegners, vernichtete einen unbequemen industriellen Nebenbuhler, zertrümmerte so die Webstühle der Textilfabriken, riß Häuser nieder, pumpte die Minen der nordfranzösischen Grubenreviere voll Wasser und brachte sie zum Ersaufen, rodeten die Obst- und Weinkulturen in der Champagne und im Departement Meuse aus, sprengte die Kessel in den Eisenhütten und wüstete noch auf dem Rückzug, als für Deutschland nichts mehr zu retten war, in sinnloser, hunnischer Zerstörungslust. Daß die Folgen der deutschen Schandtaten bis heute nicht beseitigt sind, dafür sorgte der französische Kapitalismus, der ebenbürtige Bruder unseres einheimischen Vampyr's, man kann nicht oft genug betonen und an Fakten nachweisen, daß die Internationale der Machthaber und Nutznießer dichter hält, prompter funktioniert, solidarischer ihren Vorteil wahr, als die (mehr imaginäre) Internationale der Wehrlosen und Mißbrauchten. Drüben wie hüten ist der Patriotismus diesen Herrschaften ein einträgliches Gewerbe; irgendein Allergeweltsmacher monopolisiert den Wiederaufbau der zerstörten Gebiete, so daß er den größten Profit davon hat, ein wandlungsfähiger, „geschickter“ Bursche, der sich mit jedem Regime zu verhalten weiß, je nach der offiziellen Konjunktur Sozialist, Demokrat, Nationalist ist (die Parallele mit gegenwärtigen deutschen Typen ist handgreiflich). Auch in Frankreich gibt es Kriegsschädigungen nur für die Großindustriellen, floriert die Schiebung, ein Unternehmer ist des andern Spießgeselle, man ist unter sich, sitzt in den Kommissionen, spricht

sich selbst die schönsten Summen zu, hat den Apparat in der Hand, lächerlich ist der benachteiligte Arme, der irgendeine noch so geringfügige Reparaturung seiner demolierten Existenz erwartet. Geradezu aktuell wird Lania's Buch in diesen Tagen, wo der Konkurrenzkampf verschiedener kapitalistischer Gruppen sich auslebt in der Aufdeckung sogenannter einzelner Wirtschaftsskandale, wiederum der Konkurrenzkampf ganz jesuitisch den Zweck alle Mittel heiligen läßt und ein paar unliebsame, kleinere Mitbewerber in der allgemeinen Gaunerei ausschaltet, indem man sich scheinheilig der juristischen und journalistischen Maschinerie der üblichen auf Mittelstandsinstitute berechneten Entrüstung bedient. Lania's Buch demonstriert, daß die Entartung heute in Europa überall gleich groß ist und aus Gründen des überall herrschenden Systems so sein muß, daß in ganz Europa die Korruption gigantische Formen annahm, der „ehrbare Kaufmann“ notwendigerweise im Laufe der wirtschaftlichen Entwicklung ausstarb, die ganze ökonomische Entwicklung das Schiebertum bedingte. Und Lania zieht aus so lebendig, tatsächlich und ausführlich belegtem und begründetem Befund die hoffnungshaltige Bilanz vom unausbleiblichen endgültigen und vollkommenen Verfall des bisherigen Wirtschaftssystems.

Max Herrmann (Neisse)

LITERATUR FÜR ARBEITENDE

ALEXANDER NEWEROW: Taschkent, die brotreiche Stadt (Neuer deutscher Verlag, Berlin).

Es ist das Sympathische an der neuesten russischen Literatur, das heißt an der, die guten Willens mit einem zeitgemäßen Realismus von vorn anfängt, daß sie nicht die veränderten Verhältnisse rosigrot verklärt, mit einer Lügenglorie umgibt, sondern wahrheitsgemäß die schlimmen Zustände darstellt und trotzdem aus ihnen und in ihrer Überwindung die Zuversicht einer besseren Zukunft gewinnt. Da handelt es sich um keinen blassen, abstrakten, vorgefaßten Glauben an ein Parteidogma: vielmehr so robust und unverwundlich, wie die Schilderung des gegenwärtigen Elends keine Rücksicht nimmt und die gräßlichste Einzelheit niemandem erspart, so frisch und jugendlich wird Mut gemacht zur praktischen Arbeit am Neuaufbau. Diese nicht tot zu kriechende, alle Höllen überdauernde, optimistische Gesinnung ist besonders charakteristisch vertreten in Newerows Erzählung, die eine Art unsentimentales, unpathetisches Heldenepos der proletarischen Leidensgeschichte ist. Ganz schlicht ohne großen Aufwand, aber in einem eindringlichen, zwingend knappen Tatsachenstil wird eine kleine Episode aus dem großen Schmerzensweg des russischen Volkes dargestellt, und ohne daß ein besonderer Kunstgriff angewandt oder eine absichtliche Symbolisierung aufgetragen wird, wächst diese simple Geschichte zu einem Zeugnis, das das ganze schwere Ringen und Sichbehaupten des russischen Proletariats, ja aller proletarischen Massen enthält. Geschildert ist nur das tapfere Verhalten eines kleinen Jungen, der aus dem Hungergebiet sich aufmacht, für die Seinen im märchenhaft glücklichen fernen Taschkent Brot zu holen, und der es wirklich durchsetzt, unter unsäglichen Schwierigkeiten sich nach diesem gelobten Lande durchschlägt, endlich mit Brot und Saatkorn in die Heimat zurückkehrt und entschlossen, frühreif zum Manne geworden, an die Arbeit geht, die zerstörte Wirtschaft in Gang bringt. Dies Ereignis gibt Gelegenheit, die ganze Misere der russischen Hungersnot zu schildern, das unendliche Sterben und Vergehen, das dennoch die elementare Lebenskraft dieses harten Volkes nicht völlig vernichten konnte, aus dem vielmehr desto eiserner und erprobter der dauerhafteste Teil hervorging. Und an dem Einzelfall kommt unwillkürlich Gutes und Schlimmes, Stärke und Schwäche des russischen Menschen und der russischen Gesamtheit von Heut überhaupt heraus: die bis zum Letzten hingebende Kameradschaftlichkeit, kollektivistische Selbstpreisgabe und die stiere Herdenroheit, der unberechenbare Ausbruch gütiger und grausamer Instinkte, die unheimliche Fähigkeit, nach schlimmster Drangsalierung und Not guter Dinge sein, aber auch anderer Menschen Marter und Qual fatalistisch gleichgültig, fast lächelnd mit ansehen zu können. Bis schließlich der letzte Satz des Buches Parole nicht nur des neuen Rußland, sondern jedes unbeugsamen, durch keine momentane Niederlage zu brechenden proletarischen Kampfwillens wird: „Schadet nichts! Trauern hat keinen Sinn! Ich werde alles neu anschaffen...!“

Max Herrmann (Neife).

... der ...

... der ...

... der ...

ZWEI WEITERE SINCLAIR-BÄNDE

Seine verdienstliche Ausgabe der Werke Upton Sinclairs (siehe meine Glosse in Heft 13/14. des 14. Jahrganges der „AKTION“, Dezember 1924, Seite 685) setzt der Malikverlag mit zwei weiteren Bänden fort. „Nach der Sintflut“, „ein Roman aus dem Jahre 2000“, läßt das kapitalistische System an einer überzeugend erfundenen Zukunftssituation seinen eignen Bankrott erleben. Der Ausblick ist nicht übertrieben, die Entwicklung der Verhältnisse, so wie sie hier angenommen wird, hat viel Wahrscheinlichkeit für sich: in fünfundsiebzig Jahren kann es sehr gut auf der einen Seite eine ganz kleine Clique unumschränkter, verwöhnter, an kein Gesetz gebundener Dollarkönige, auf der anderen die rechtlose, tief unten gehaltene, ganz zur Maschine erniedrigte Masse der dienstbaren Geister geben. Es ist ein guter Einfall, nun einmal diese zur Vernichtung überreife Welt durch eine Explosion verschwinden und bloß einige Exemplare der Eliteklasse und ein Menschenpaar zukunfts-haltiger Gesinnung, unverführbaren Gewissens, Adam und Eva der kommenden sozialistischen Gesellschaft, übrigbleiben zu lassen. Auf diese zugespitzte und kritische Pointe gebracht, wird sich für alle sichtbar der kapitalistische Zustand als das enthüllen, was er ist: als die maskierte Sklaverei, die nur solange möglich ist, als das Milliardenangebot von Arbeitswilligkeit einigen Hundert trägen Parasiten, die sich in den Besitz der Lebensmittel zu setzen wußten, erlaubt, ihre Bedingungen zu diktieren, die Unterjochten für sich schuften zu lassen und den Mehrwert von deren Arbeit einzustecken. Sind die Bedingungen für diesen Raub aufgehoben, stehen die an Bedienung Gewohnten hilflos vor der Aufgabe, sich selbst durchs Leben zu bringen, müssen sie die brutalen Methoden ihrer Gesellschaftsordnung am eigenen Leibe verspüren, werden sie in der harten Schule des Erlebens schließlich selber Revolutionäre, Umstürzler, Sozialisten. Das heißt, die überhaupt noch Brauchbaren, nur durch das System von besserer Einsicht, eigener Menschlichkeit abgesperrten Angehörigen der bisherigen Herrenklasse vereinigen sich zum Schluß mit der unverbauten, unverderbten Kraft, die eine neue, gerechtere, gütigere, freiere Zivilisation zu erschaffen willig und fähig ist. Und drastisch prägt der Endeffekt des Buches das Verdikt über die Ausbeutersippe: ist es damit aus, auf Kosten fremder Werkätigkeit zu florieren, muß der letzte

Kapitalist verhungern, muß er, zu faul, um zu arbeiten, zugrunde gehen, muß mit ihm das ganze System verschwinden. So scharf und so tendenzbrauchbar die Grundidee dieser Phantasie ist, bei der Ausführung verlor sie an Spannkraft: es gibt da zuviel dick Aufgetragenes, mehr als nötig Lautes, Karikaturistisches, das dann konstruiert wirkt und (im Gegensatz zu einer monumentalen Sachlichkeit) abschwächt. Deshalb halte ich einen realistischen Roman wie „König Kohle“ (der neubearbeitet erschien) mit seiner Fülle von Wirklichkeitsmaterial und seiner Tatsachenschlichkeit in weiterem Ausmaße für überzeugend und werbungsfähig. (Wie mir überhaupt Sinclairs besondere Stärke mehr in seinen dokumentarischen, fast reporterhaften Erlebnisbüchern „Der Sumpf“, „100 0/0“, „Jimmie Higgins“, als in Phantasien wie „Man nennt mich Zimmermann“ zu liegen scheint.) In „König Kohle“ hat er festen Boden unter den Füßen, gestaltet er ein Stück heutiger industrieller Zwingherrschaft, gestaltet es in einer herrlich auf die Nerven gehenden, beunruhigenden, aufreizenden Art. Mit der gleichen Sach- und Fachkenntnis, mit der im „Sumpf“ die Schmutzerei der Fleischfabriken angeprangert wurde, werden hier die fluchwürdigen Zustände in den amerikanischen Kohlenbergwerken zur allgemeinen Kenntnisnahme gebracht. Die entwürdigte Existenz der Grubensklaven in dieser Fronhölle ist hier in allen ihren Leiden und Nöten veranschaulicht, der ganze gut verzahnte Apparat, mit dem ein skrupelloses Profitsystem dem Menschen nichts Wertvolles sind, ohne Rücksicht seine Herrschaft aufrechterhält. Da ist das Reich so eines Grubenkönigs, ein selbstherrlich regierter und gegen Unberufene abgesperrter Staat im Staate; da sind die rohen, verhärteten, gewissen- und gefühllosen Funktionäre und Büttel dieses Regiments; da sind schließlich die Massen der „Untertanen“, recht- und schutzlos preisgegeben jeder Willkür, jedem offiziellen und inoffiziellen, legalen und illegalen Betrüge, der von den Machthabern an ihnen verübt wird. Und betrogen, übervorteilt, ausgesogen werden diese Wehrlosen bei jeder Gelegenheit: aus dem Warenhaus der Grubengesellschaft müssen sie dessen minderwertige Produkte zu teuren Preisen beziehen, aus der Bergwerkskantine Fusel und schlechten Fraß, in den Logierhäusern für hohe Miete kümmerlich und schmutzig kampieren, beim Abwiegen der gefördert Kohlen werden sie ganz plump und brutal hintergangen. Alles das geschieht mit der herausfordernden Geste des unantastbar Allmächtigen: „Wem's nicht paßt, kann ja gehen!“ Und ebenso unfrei wie jede körperliche ist für die Kulis dieser Kohlendespotten jede geistige Regung: eine eigene politische Meinung ist untersagt, so souverän ihre Leiber ausgenutzt werden zum Gewinn der Grubenbesitzer, so selbstverständlich verfügt man über sie als politisches Stimmvieh zugunsten der kapitalistischen Privatinteressen. Wiederum läßt Sinclair einen Milliardärssohn, einen jungen Menschen aus der herrschenden Klasse, freilich einen der guten Willens ist und es nicht als etwas Selbstverständliches hinnimmt, daß er von anderer Mühsal lebt, in der harten Schule eigener Kumpelerfahrung zum überzeugten Parteigänger der Arbeiterschaft werden. Gerecht, gewissenhaft, ganz wahrheitsgemäß werden hier Licht- und Schattenseiten, zukunftsaltige und traditionelle Triebe beider Lager notiert und erklärt, im striktesten Gegensatz zu aller Schönfärberei die schweren, langwierigen sozialen Kämpfe betont, die noch in den nächsten Jahrzehnten mit recht abwechselndem Glück zu führen sind und die den endgültigen Sieg der Arbeiterklasse um Generationen hinausschieben. Der aus der Art geschlagene Milliardärssohn, der zwar zu dem Typ gehört, der an die Menschen denkt, nicht an die Profite, kann gewisse Neigungen zu einmal gewohnten komfortableren, gepflegteren, konzilian-

teren Lebensformen nicht von heute auf morgen verlieren oder verleugnen, gewisse Pflichten gegen ihm blutsverbundene oder liebgewordene Menschen der Vorzugskaste nicht abschütteln. Und die Bergleute sind zum größten Teile noch weit entfernt von einer klaren Erkenntnis der Zusammenhänge, der tieferen Ursachen ihres Elends, lassen sich noch allzu willig durch die Vorurteile nationaler und religiöser Art trennen, die von der Herrenclique geflissentlich in ihnen genährt werden, ermangeln meistens noch des revolutionären Instinktes, der Kämpferenergie, des klassenhaften Selbstbewußtseins. Aber Sinclair konstatiert das nicht etwa mit dem üblichen bequemen Hochmut enttäuschter oder gar in ihrer vorgefaßten Abneigung bestätigter Revolutionsliteraten; er setzt der verächtlichen Redensart von der „Trägheit der Massen“ die Erklärung für ein Resultat entgegen, an dem wieder nur allzu sehr das Ausbeutersystem die Schuld trägt: die schwere Arbeit, zu der die Grubensklaven verurteilt sind, muß sie niederdrücken, dumpf, erschöpft, mutlos zum Protest machen, muß die geistigen Fähigkeiten und die Feinheit der Gefühle vernichten. Daraus ist keine Entmutigung, Hoffnungslosigkeit, pessimistische Abkehr zu folgern, sondern im Gegenteil Ansporn zu ameisenhafter Ausdauer in der Kleinarbeit des Klassenkampfes. Zu fruchtbarem, für längere Sicht furchtbaren revolutionären Werk ist mehr nötig als die rasche Ungeduld jugendlichen Draufgängertums, als eine jäh aufflammende Augenblicksbegeisterung, die ebenso plötzlich erlischt, ist nötig Verzicht auf den Erfolg bei Lebzeiten, auf den rühmlichen, schnell sichtbaren Sieg, muß Geduld, Disziplin, jahrelanges hartes, undankbares Mühen aufgebracht werden. Die schlagendste Verbildlichung, das eindeutigste und einprägsamste Denkmal der „nackten Seele des Klassenkampfes“ gibt schließlich Sinclair hier in einem irischen Fabrikmädel, das prächtig rabiat und zutreffend die Gegensätze auf die ihr geläufige Weiberformel bringt: „Ich sah, weshalb uns die Leute berauben, unser Leben aussaugen — für diese vornehmen Damen geschieht es, damit sie weich und schimmernd sein können. . . Dann aber fragte ich mich: wenn du könntest, möchtest du sein, wie sie? Würdest du handeln, wie sie handelt — das auf deine Seele laden? Und, so wahr mich Gott hört, ich spreche die Wahrheit — ich möchte es nicht! . . . Es ist nicht so sehr, daß sie Geld und so viele schöne Sachen hat, daß sie zu sprechen versteht, nicht, daß ihre Stimme süß klingt und meine, wenn ich wüte, wie eben jetzt, häßlich ist. Nein, aber daß sie so sicher ist! das ist das richtige Wort — sicher, sicher. Sie besitzt schöne Sachen, hat sie immer besessen, hat ein Recht darauf! Und ich habe nur ein Recht auf Kummer und Leid.“ Sinclairs beide Romane stellen natürlich amerikanische Verhältnisse dar. Aber sie sind ebenso gültig für sämtliche Herrschaftsgebiete des kapitalistischen Systems und vor allem für das gegenwärtige Deutschland, das ja immer offensichtlicher amerikanischen Zuschnitt bekommt, die dort üblichen Gewalt- und Terrormethoden einer rigoros, provokatorisch auftrumpfenden Kapitals- und Industriediktatur übernimmt. Schon der Zukunftsroman Sinclairs trifft genau unsere einheimischen Drogen, die jedem Anspruch auf eigene schöpferische Initiative und nützliche Betätigung ebenso unbeholfen gegenüberstünden; ganz aktuell aber ist geradezu sein Gegenwartsbuch, das zur richtigen Erklärung der vielen deutschen Grubenkatastrophen der letzten Zeit authentisches Material beiträgt.

Max Herrmann (Neiße)